

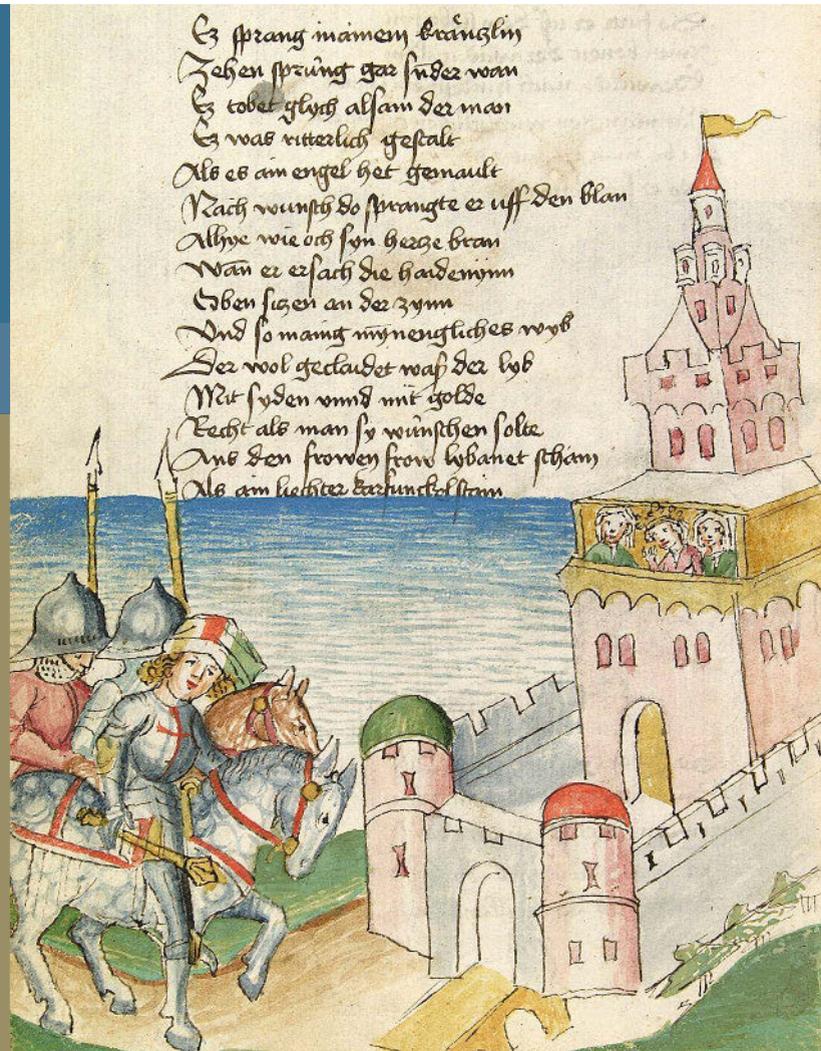


Libanet und Wittig vom Jordan (Heidin III)

Normalisierte Leseausgabe und
neuhochdeutsche Übertragung

Herausgegeben von Gudrun Felder

S. Hirzel Verlag





S. Hirzel Verlag



RELECTIONES

Herausgegeben von Nathanael Busch, Robert Fajen, Wolfram Keller,
Björn Reich, Lena Rohrbach und Bernd Roling

Band 13

Libanet und Wittig vom Jordan (Heidin III)

*Normalisierte Leseausgabe
und neuhochdeutsche Übertragung*

Herausgegeben von Gudrun Felder

S. Hirzel Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stockmeier Stiftung Bielefeld

Signet auf dem Umschlag:

The Pierpont Morgan Library, New York. MS M.754, fol. 9v

Abbildungsnachweise:

Die Abbildungen 1–13 und die Umschlagabbildung sind entnommen aus der um 1470 entstandenen Heidelberger Handschrift Cpg 353 (Heidin II). Sie stammt aus der Werkstatt von Ludwig Henfflin (Stuttgart) und enthält 78 Illustrationen von zwei verschiedenen Händen, das vollständige Digitalisat ist online zugänglich unter

<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg353>.

Vgl. auch das Abbildungsverzeichnis in DVN, Bd. 3, S. 315–322.

Umschlagabbildung: Bl. 10v.

Abb. 14, S. XXXVI: Abdruck der Handschrift Gotha, Forschungsbibl. der Universität Erfurt, Cod. Chart. B 56, Bl. 2r mit freundlicher Genehmigung der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2023

www.hirzel.de

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-7776-3276-6 (Print)

ISBN 978-3-7776-3448-7 (E-Book)

INHALTSVERZEICHNIS

Einführung	VII
1 Zur Handlung	VIII
2 Zur Verfasserfrage.....	X
3 Entstehungszeit und Überlieferung.....	XI
4 Ausgaben.....	XIII
5 Vorlagen und literarische Verbindungen.....	XIII
5.1 Erzählschemata	XIII
5.2 Motivverwandtschaften.....	XV
5.3 Andreas Capellanus, <i>Von der Liebe</i>	XIX
5.4 <i>Arabel und Willehalm</i>	XXI
5.5 <i>Ortnit</i>	XXIII
6 Zur Erzählweise	XXIV
7 Personendarstellung	XXVII
8 Heiden und Christen	XXXI
9 Zur Ausgabe	XXXV
<i>Libanet und Wittig vom Jordan (Heidin III)</i>	1
Eigennamen in der <i>Heidin III</i>	227
Literatur	
1 Ausgaben.....	229
2 Forschungsliteratur.....	230

EINFÜHRUNG

Die Geschichte von der sagenhaft schönen und tugendreichen Heidin, die sich nach einigen Wirren von einem christlichen Ritter werben lässt, war im deutschen Sprachraum offenbar ein beliebter Stoff, der bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts in mehreren Versionen erzählt wurde. Der Text gehört zu einer Gruppe von „höfisch stilisierte[n] Kurzerzählungen über Bedingungen und Erscheinungsformen unbedingter Liebe“¹, die in der zweiten Hälfte des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden sind. Zu dieser Gruppe zählt *Das Herzmäre* Konrads von Würzburg, ebenso wie *Die Frauentreue*, die auf antike Stoffe zurückgehenden Mären *Pyramus und Thisbe*, *Hero und Leander* oder *Der Gürtel* des Dietrich von Glezze. In denselben Umkreis gehören auch die auf die Exempelliteratur zurückgreifende Erzählung von *Aristoteles und Phyllis*, der auf die altfranzösische Epik zurückzuführende *Bussard* oder die innerhalb kurzer Zeit entstandenen drei Fassungen des Märes *Der Schüler zu Paris*.² Alle diese ungefähr zur gleichen Zeit entstandenen Erzählungen setzten sich auf je eigene produktive Weise mit dem zu der Zeit beliebten Thema der höfischen Minne auseinander. Die insgesamt vier Fassungen der Erzählung *Die Heidin* gehen ihrerseits wahrscheinlich auf einen minnetheoretischen „Kasus“³ zurück (vgl. unten 5.3), den der Autor in das Schema der Brautwerbung integriert und so aus der Theorie in die erzählerische Praxis überführt hat.⁴

Die wohl älteste Fassung dieser Erzählungen wird als *Heidin I* bezeichnet;⁵ auf sie dürften alle weiteren Versionen zurückgehen, die traditionell in A und B eingeteilt werden (auch im Wortlaut tlw. aufeinander aufbauend die Fassungen der Gruppe A: *Heidin I/A*, *Heidin II*, *Heidin III*, erzählerisch völlig eigenständig Fassung B: *Heidin IV/B*, vgl. die Übersicht auf S. XII). Die hier vorliegende Erzählung von *Libanet und Wittig vom Jordan*, die in der Forschung unter dem eher technisch klingenden Titel *Heidin III* geführt wird, gehört zur Gruppe A und ist mit 4617 Versen die längste Bearbeitung, die von dem Stoff überliefert ist; sie wird daher formal nicht mehr der Versnovellistik, sondern den Romanen zugeordnet.

1 GRUBMÜLLER, Ordnung, S. 156.

2 *Herzmäre*: zuletzt hg. in *Novellistik des Mittelalters*, Nr. 13, S. 262–295. *Frauentreue*: DVN, Nr. 37, Bd. 1/1, S. 422–451. *Pyramus und Thisbe*: DVN Nr. 87, Bd. 3, S. 55–66. *Hero und Leander*: DVN, Nr. 131, Bd. 4, S. 50–63. *Gürtel*: DVN, Nr. 43, Bd. 1/2, S. 103–123. *Aristoteles und Phyllis*: DVN, Nr. 61, Bd. 2, S. 77–94. *Bussard*: DVN, Nr. 80, Bd. 2, S. 457–490. *Schüler zu Paris A*: DVN, Nr. 75, Bd. 2, S. 336–379; *Schüler zu Paris B*: DVN, Nr. 91, Bd. 3, S. 110–129; *Schüler zu Paris C*: DVN, Nr. 112, Bd. 3, S. 674–691.

3 Der Terminus bezieht sich auf Diskussionen über diverse Aspekte der Liebe, die im Stil juristischer Fälle (lat. ‚Casus‘) unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet wurden. Bekannt sind beispielsweise Debatten über die Liebe zwischen Angehörigen verschiedener Stände oder Fragen des Benehmens.

4 Vgl. dazu auch GRUBMÜLLER, Ordnung, S. 156–158.

5 Vgl. die grundlegende Untersuchung von MAEKER, zwei Redactionen, sowie die darauf aufbauende und weit darüber hinausgehende Edition und Untersuchung von PFANNMÜLLER, vier Redaktionen.



Abb. 1: Wittig und Libanet im Gespräch (Bl. 24r)

Die Geschichte verbindet mehrere eingeführte Erzähltraditionen: das bereits erwähnte Schema der Brautwerbung mit dem der Fernliebe und (nur in *Heidin IIa, III* und *IV/B*) dem der Entführung der Braut. Diese Komposition wird angereichert mit der Minnewerbung um eine verheiratete Dame, schwankhaften Elementen und durch die Kreuzzüge populär gewordenen Orientabenteuern sowie, nur in *Libanet und Wittig vom Jordan*, einem Drachenkampf.

1 ZUR HANDLUNG

Ein christlicher Ritter hört von einer äußerst schönen und tugendhaften, aber bereits verheirateten *Heidin*. Er verliebt sich aus der Ferne und zieht aus, um die Frau für sich zu gewinnen. Als er zu ihr gelangt, weist sie ihn zugunsten ihres heidnischen Ehemanns zurück. Er bleibt in ihrem Land und zeichnet sich sieben Jahre lang durch ritterliche Heldentaten aus, die er seiner (ungenannt bleibenden) Dame zu Ehren vollbringt. In *Heidin III* kommt es in dieser Phase zu einem Kampf gegen einen Drachen, aus dessen Gewalt der Christ einen heidnischen König befreit, der sich später als Verwandter der *Heidin* herausstellen wird. Die *Heidin* hört von diesen Taten, wird krank vor Liebe und ruft schließlich auf den Rat einer Kupplerin hin den Christen wieder zu sich, um ihn reich beschenkt in seine Heimat zurückzuschicken. Er verweigert diese Art von materiellem Lohn für seinen Minnedienst und setzt die *Heidin* mit der Androhung von Selbstmord unter Druck. Sie gibt nach, stellt ihn aber vor die Wahl, ob ihre obere oder ihre untere Körperhälfte ihm gehören soll; er entscheidet sich nach einer Nacht Bedenkzeit für die obere, in der Hoffnung, sie später vollständig zu erobern. Zunächst erfüllt sich diese Hoffnung nicht, doch dann wendet der Ritter eine List an und verbietet ihr, ‚seine‘ Hälfte dem Zugriff des Ehemanns zu überlassen. Sie verweigert sich ihrem Mann, wird von diesem verprügelt und mit dem Tod bedroht und wendet sich schließlich ganz dem christlichen Ritter zu.

Die *Heidin I* endet kurz nach dieser Episode mit Abschied und Heimkehr des Ritters nach einigen Wochen der Liebeserfüllung, während die (dort namenlose) *Heidin* bei ihrem Mann verbleibt. Die Fassungen II, III und IV setzen die Handlung fort und lassen die *Heidin* zusammen mit dem christlichen Ritter in sein Land ziehen. Die längeren Überlieferungen von *Ila*⁶ sowie die Version III hängen zudem noch eine ausführliche Partie an, in der der Heide seiner Frau folgt und mit dem Christen um sie kämpft. Diesem unterlegen, lässt er sich schließlich taufen und heiratet die Schwester des Christen (*Heidin Ila*) bzw. lässt sich in längeren Friedensverhandlungen überzeugen, eine andere vornehme *Heidin* zu heiraten und Libanet und Wittig in Frieden ziehen zu lassen (*Heidin III*). Die sprachlich und stilistisch stark abweichende Bearbeitung des Stoffs in *Heidin IV/B* fügt an die Handlung der Urfassung ebenfalls die gemeinsame Flucht der Liebenden an; der verlassene Ehemann belässt es aber bei einer ausführlichen Klage, ohne einen Versuch zu unternehmen, seine Frau zurückzuerlangen.

Bei diesen Ergänzungen und Erweiterungen vor allem der Fassungen II und III geht es nicht nur darum, den Text der Urfassung „aufzuschwellen“⁷, wie in der älteren Forschung gelegentlich behauptet wurde. Vielmehr wird „im Rahmen eines identischen Erzählschemas auch ein anderes Bild des ‚Helden‘ der Erzählung und seines Verhältnisses zu den Figuren und Gegenständen der ‚Welt‘ geschaffen [...], denen er auf der Ebene der Fiktion gegenübergestellt ist“.⁸ Im Vergleich untereinander zeigen die verschiedenen Fassungen des Stoffs diese jeweils eigenen Akzentuierungen deutlich.

Überblick über die vier Fassungen⁹

	Heidin I/A	Heidin II	Heidin III	Heidin IV/B
Protagonisten, Werbungsfahrt	1–140	1–193	1–222	1–420
Ankunft bei der <i>Heidin</i> , Turnier von Christ und Ehemann, Versöhnung	141–418	194–671	223–704	421–720
Erste Werbung des Christen	419–575	672–1004	705–1148	721–1055
Siebenjährige Werbungsfahrt des Christen	576–602	1005–1031	1149–1903	1056–1100
<i>Heidin</i> holt Christen an den Hof	603–750	1032–1280	1904–2277	1101–1301

6 Die Handschriften Heidelberg, Universitätsbibl., Cpg 314; Berlin, Staatsbibl. Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. qu. 478, sowie vier zu demselben Codex gehörende Fragmente, vgl. die Übersicht (S. XII) sowie PFANNMÜLLER, vier Redaktionen, S. 5–7.

7 Der Begriff findet sich auch noch in ²VL, Bd. 3, Sp. 612–615, hier Sp. 614 (‚*Heidin*‘, KARL-HEINZ SCHIRMER).

8 ZIEGLER, Erzählen, S. 347.

9 Vgl. die Übersicht bei ZIEGLER, Erzählen, S. 344f., die Verszahlen hier entsprechen der Ausgabe DVN (Fassungen I, II und IV) bzw. der vorliegenden Ausgabe (Fassung III). Eine detaillierte Verzeichnung der Zusammengehörigkeit der einzelnen Verse bietet die Ausgabe der *Heidin II* in DVN im zweiten textkritischen Apparat.

Zweite Werbung, Wahl der Körperhälfte, Wut des Ehemanns, körperliche Vereinigung, Flucht der Liebenden	751–1142	1281–2170	2278–3172	1302–1902
Krieg zwischen Heiden und Christen, Gefangenschaft der Heiden	–	2171–2557	3173–3562	–
Friedensverhandlungen, Heimkehr, Schluss	1143–1172	2558–2675	3563–4617	–

2 ZUR VERFASSERFRAGE

Die verschiedenen Erzählungen von der *Heidin* sind anonym überliefert, nur die Version in der Wiener Handschrift w nennt in der ausschließlich gemeinsam mit der Innsbrucker Parallelhandschrift i bezeugten Vorrede einen sonst nicht nachgewiesenen Autor von *Wunnenhofen der May* (V. 19).¹⁰ Insgesamt waren mehrere ungenannte Autoren bzw. Bearbeiter an der Entstehung der vier Fassungen beteiligt. Wenn im Folgenden von ‚Autor‘ die Rede ist, bleibt mitzudenken, dass mehrere Akteure für die Entstehung der verschiedenen Fassungen verantwortlich waren. Es ist anzunehmen, dass die vier Fassungen von (mindestens) vier verschiedenen Verfassern oder Bearbeitern geschrieben wurden. Die Forschung geht davon aus, dass Fassung I zunächst eigenständig entstanden ist. In den Fassungen II und III wurde ihr Text nur wenig bearbeitet, dazu wurden aber weitere Ergänzungen verfasst. *Heidin IV/B* hingegen verwendet die Ausgangsgeschichte als Material für eine eigenständige Erzählung. Wie viele Personen an diesen Bearbeitungen beteiligt waren, lässt sich nicht zuverlässig rekonstruieren; PFANNMÜLLER geht zudem davon aus, dass die Erweiterungen der *Heidin III* im Vergleich zur *Heidin II* drei oder vier verschiedenen Bearbeitern aus Bayern und Otschwaben zuzuschreiben seien, die er als „Reimer“ bezeichnet.¹¹ Die Textgeschichte der *Heidin* ist daher ein besonders geeigneter Gegenstand für Untersuchungen zur Autorschaft von Bearbeitern und Schreibern. Beispielsweise unterliegen auch die verschiedenen Redaktionen der *Heidin II* einem eigenen Gestaltungswillen: Die vier zusammengehörenden Fragmente (E³, K³, L⁵, N⁴) zeigen in ihren gerade einmal 400 überlieferten Versen bereits 52 unikal überlieferte Verse. Diese Fassung hatte ursprünglich wohl einen größeren Umfang als die Version in der Heidelberger Handschrift h⁶; die Berliner Handschrift b⁹ zeigt im Vergleich einen stark gekürzten Text, Wien w und Innsbruck i formulieren häufig selbständig und enden bereits mit der Flucht der Liebenden (vgl. dazu die Übersicht zur Überlieferung S. XII).

10 Zitiert nach DVN, Nr. 92, Bd. 3, S. 134–311. Vgl. auch dort den Stellenkommentar und die Rubrik „Zur Entstehungssituation“ im Allgemeinen Kommentar ebd. S. 313 zur früher vermuteten, aber wohl kaum zu haltenden Verbindung zum Autor des Märes *Der Schlegel*, Rüdiger der Hinkhofer.

11 PFANNMÜLLER, vier Redaktionen, S. 162, auch ²VL, Bd. 3, Sp. 615. ZIEGELER, Erzählen, S. 360, Anm. 42 hinterfragt diese Theorie; eine genauere Analyse steht aus.

3 ENTSTEHUNGSZEIT UND ÜBERLIEFERUNG

Die Entstehungszeit der vier Fassungen lässt sich nicht abschließend datieren, lediglich die Überlieferung bietet Hinweise. Die ältesten Handschriften der Bearbeitungen stammen aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts (die Handschriften K und H der *Heidin IV/B*), die ‚Urfassung‘ *Heidin I* muss zu diesem Zeitpunkt also bereits vorgelegen und zur Weitererzählung angeregt haben. Zudem muss die daraus resultierende Fassung IV/B bereits ebenfalls eine gewisse Verbreitung erlangt haben, damit Abschriften davon angefertigt werden konnten. Die älteste Fassung der *Heidin* wird daher „um 1250“ datiert.¹² War ein Bearbeiter womöglich unzufrieden mit dem knappen Ende der *Heidin I* und darum bemüht, die Liebesgeschichte zwischen der Heidin und ihrem christlichen Helden fortzuspinnen? Immerhin setzte in den folgenden Jahrzehnten eine kreative Auseinandersetzung mit dem Stoff ein; dabei lässt sich nicht mehr genau bestimmen, wie die Linien verlaufen sind. Sicher ist aber eine enge Abhängigkeit der drei Fassungen I, II und III, da die Textzeugen dieser sogenannten ‚Gruppe A‘ zahlreiche wörtliche Übereinstimmungen untereinander aufweisen, die belegen, dass der jeweilige Versbestand das Ausgangsmaterial für die weitere Bearbeitung gewesen sein muss.¹³ Als stilistisch stärker abweichend erweist sich dabei aber bereits die Überlieferung in den (voneinander abhängigen) Handschriften w und i der *Heidin II*; vollkommen neu erzählt ist der Stoff in der *Heidin IV/B*¹⁴ (z. B. haben die Figuren von A abweichende Namen, die Handlung enthält lange Betrachtungen und Monologe, der gesamte Erzählstil ist deutlich stärker an der sog. höfischen Literatur ausgerichtet).

Die Entstehung der *Heidin III* wird im Rahmen dieser Fortschreibungen vermutet und im Anschluss an die um 1270/80 datierte *Heidin II* für das Ende des 13. Jahrhunderts angesetzt.¹⁵ ZIEGELER führt neben dieser Datierung auch Argumente für eine möglicherweise deutlich spätere Entstehung der *Heidin III* erst nach 1500 an.¹⁶

12 ²VL, Bd. 3, Sp. 612, auch KNAPP, *Höfisch-galante Erzählungen*, S. 18. Vgl. auch die entsprechende Zuordnung des Artikels ‚Heidin‘ in DLL, Bd. 5, Sp. 576–579 in den Abschnitt „2. Hälfte 13. Jh.“.

13 Vgl. dazu die Ausgaben der drei Fassungen in DVN mit Angaben zu den übereinstimmenden Versen.

14 Laut DVN, Bd. 1/1, S. 389 gelte die *Heidin IV/B* „allgemein als besterzählte“ der vier Fassungen.

15 Vgl. ²VL, Bd. 4, Sp. 612, auch GRUBMÜLLER, *Ordnung*, S. 156 und 173.

16 Vgl. ZIEGELER, *Erzählen*, S. 353, Anm. 33 und S. 389. Auf S. 353 Anm. 33 bezieht er sich auf V. 211, in dem von Beliants Burg gesagt wird, man schaue sie gerne an, weil sie so schön sei, als ob sie *gegozzen wære*. ZIEGELER verweist dazu auf die „verfeinerten Gießtechniken [...]“, die Voraussetzung für die Arbeiten Peter Vischers waren und die vor 1400 nicht und vor 1500 kaum anzunehmen sind, so wäre in diesem Vergleich ein zusätzliches Argument für Entstehungszeit (nach 1500) und Entstehungsumstände (reichsstädtisches oder fürstliches Publikum) von ‚Heidin III‘ gefunden“. Gegen eine solche Verengung sprächen aber illustre Beispiele für die bereits in der Antike verbreiteten Metallgusstechniken wie die vor 1015 entstandene, äußerst repräsentative Bernwardstüre in Hildesheim (aus Bronzeguss, mit zahlreichen figürlichen Darstellungen) oder auch die Beschreibung verschiedener Gusstechniken in der um 1100 datierten *Schedula diversarum artium* des Mönchs Theophilus, vgl. auch die zahlreichen kirchlichen Kultgeräte wie Kelche und Weihrauchfässer oder auch Pilgerabzeichen, die in Gusstechnik

Übersicht zur Überlieferung der vier Fassungen der *Heidin***Die *Heidin I/A*¹⁷**

- W¹ Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 2779
bair./österr., 2. Viertel 14. Jh., Bl. 68rc–71va, 1173 Verse.
- p Pommersfelden, Gräfl. Schönbornsche Schloßbibl., Cod. 54 (2798)
thüring., entst. vor 1373 (Datierung von späterer Hand auf Bl. 79v), Bl. 16r–35r,
1134 Verse.

Die *Heidin IIa*¹⁸

- E³, K³, L³, N⁴ vier Fragmente eines Codex: Erlangen, Universitätsbibl., Ms. B 6 [früher
Ms. 1997a] + Karlsruhe, Badische Landesbibl., Cod. K 2912, II A 1, b + Lon-
don, British Library, MS Add. 34392, Bl. 8 + Nürnberg, Germ. Nationalmuseum,
Hs. 42530
bair., 2. Viertel bis höchstens Mitte 14. Jh. (KARIN SCHNEIDER briefl.)¹⁹, insg. 400
Verse (Fragment).
- h⁶ Heidelberg, Universitätsbibl., Cpg 353
schwäb., um 1470, Bl. 1r–69v, 2675 Verse.
- b⁹ Berlin, Staatsbibl., Ms. germ. qu. 478
ostschwäb. 3. Viertel 15. Jh., Bl. 23r–75r, 2101 Verse.

Die *Heidin IIb*

- w Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 2885
bair./österr. datiert 1393 (Bl. 213vb), Bl. 67vb–84vb, 1970 Verse.
- i Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum Cod. FB 32001
bair./österr. 1456 (datiert Bl. 88vb), Bl. 39va–49b, 1961 Verse.

Die *Heidin III*²⁰

- g² Gotha Forschungsbibl., Cod. Chart. B 56
frühneuhdt., 16. Jh., Bl. 1r–119v, 4617 Verse.

Die *Heidin IV/B*²¹

- K Cologny-Genf, Bibl. Bodmeriana, Cod. Bodm. 72
südl. md. mit tlw. bair. Einschlag, 1. Viertel 14. Jh., Bl. 111rb–123ra, 1902 Verse.
- H Heidelberg, Universitätsbibl., Cpg 341
südl. md. mit bair. Formen, 1. Viertel 14. Jh., Bl. 112rb–124ra, 1902 Verse.
- K⁵ Klagenfurt, Universitätsbibl., Perg.-Hs. 64
ostmd./obd., Ende 14. Jh., 44 Verse (Fragment).

Von der Gothaer Handschrift der *Heidin III* wurden zudem im 19. Jahrhundert zwei Abschriften angefertigt, zum einen von Johann G. G. Büsching (Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. qu. 376), zum anderen von Johann K. F. Farick (Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. qu. 264).

angefertigt worden waren, und die dem Autor dieses Vergleichs sicherlich vor Augen gestanden haben dürften. Zu ZIEGLERS historischen Argument S. 389 vgl. S. XXXV dieser Einleitung.

17 FISCHER, Studien, S. 346, Märe Nr. B 53; zur Überlieferung vgl. die Nachweise in DVN, Bd. 2, S. 418.

18 FISCHER, Studien, S. 76 „Grenzfall“ Nr. 28a; vgl. zur Überlieferung von *Heidin IIa* und *b* DVN, Bd. 3, S. 312f.

19 Vgl. FELDER, Überlieferung.

20 Zur Überlieferung vgl. DVN, Bd. 4, S. 644.

21 FISCHER, Studien, S. 346f., Märe Nr. B 54; zur Überlieferung vgl. DVN, Bd. 1, S. 389.

4 AUSGABEN

Von den vorliegenden Fassungen ist nur die *Heidin IV/B* seit dem 19. Jahrhundert mehrfach herausgegeben und in der Forschung berücksichtigt worden.²² Die Erzählungen der Gruppe A hingegen haben bisher kaum Beachtung gefunden. LUDWIG PFANNMÜLLER hat 1911 eine kritische Edition vorgelegt, die sich allerdings vorrangig auf die *Heidin I* und *II* beschränkt (letztere im Wortlaut der Wiener Hs. Cod. 2885, deren Text PFANNMÜLLER für den besten hielt). Die *Heidin III* wurde von ihm im Apparat zur *Heidin II* mitgeführt, nur die über den Textbestand der *Heidin II* hinausgehenden Passagen wurden separat gegeben. Da der Text der Fassung III zudem teilweise näher zur *Heidin I* steht, muss der Wortlaut der Fassung III gelegentlich auch dort aus dem Lesartenapparat herausgesucht werden. Der Roman war zwar zugänglich, aufgrund seiner Präsentation rief er aber nur geringes Interesse in der Forschung hervor.²³ 2016 hat MAX SCHIENDORFER eine online verfügbare, synoptische Ausgabe der *Heidin I/A* nach beiden Handschriften mit neuhochdeutscher Übersetzung vorgelegt.

Erst im Rahmen des DFG-Projekts ‚Edition und Kommentierung der deutschen Vernovellistik des 13. und 14. Jahrhunderts‘ (DVN) wurden mittlerweile alle vier Fassungen der *Heidin* handschriftennah und mit Schwerpunkt auf der Durchsichtigkeit der Überlieferungsprozesse ediert und kommentiert, jedem Text wurde zudem eine englische Übersetzung beigegeben.

Die hier vorgelegte normalisierte Leseausgabe mit nhd. Übertragung macht den Roman einem größeren Publikum zugänglich.

5 VORLAGEN UND LITERARISCHE VERBINDUNGEN

5.1 Erzählschemata

Bereits mehrfach erwähnt wurden literarische Schemata, die schon der Autor der *Heidin I* für die Urfassung verwendet hat. Als Grundlage der Handlung verbindet er das Erzählschema der Brautwerbung mit dem Motiv der Fernminne: Nur durch Hörensagen verliebt sich der christliche Ritter in die ihm unbekannte heidnische Fürstin und beschließt auszuziehen, um sie für sich zu gewinnen.²⁴ Anders als in den klassischen Brautwerbungserzählungen bleibt allerdings zu Beginn der Handlung in allen vier Versionen offen, was der Ritter mit der Reise bezweckt; von einer Heiratsabsicht ist nicht ausdrücklich die Rede. In der Erzählung vermischt sich die

22 Bislang sechs Ausgaben, vgl. die Zusammenstellung im Rahmen der jüngsten Neuausgabe in DVN, hier Bd. 1, S. 389, Edition ebd. Bd. 1, Nr. 35, S. 346–392; dort auch ein Forschungsüberblick. Die erste Ausgabe hat FRIEDRICH VON DER HAGEN 1850 im Gesamttabenteuer Bd. 1, Nr. 18, S. 383–439, 572–576 publiziert.

23 Die einzige gründliche Auseinandersetzung mit dem Roman bisher bei ZIEGLER, Erzählen, S. 335–365, 373–389 und passim.

24 Zusammenfassend zum Motiv der Fernminne vgl. z. B. FRENZEL, Motive, S. 149–160 („Fernidol, das heimgeholte“).

Brautwerbung, die darauf zielt, ein unverheiratetes Mädchen zwecks Eheschließung zu gewinnen, mit der Minnewerbung um eine verheiratete Dame, bei der zwar Gewährung des Minnelohns möglich ist, die Eheschließung aber eigentlich ausgeschlossen wird.²⁵

KROPIK spricht in diesem Zusammenhang von „strukturelle[r] Dissonanz“ und folgert, dass der „Text [...] nach zwei inkompatiblen literarischen Mustern gestaltet“ sei.²⁶ Diese Konstruktion muss aber nicht als Mangel gesehen werden, sondern man könnte auch davon ausgehen, dass sich der Autor bewusst darum bemüht, die beiden Schemata miteinander zu verbinden. Erzählerisch konnte das Ergebnis dieser Verbindung zumindest seine Zeitgenossen ausreichend überzeugen, denn die vielfachen Bearbeitungen sprechen dafür, dass das Werk auf eine gewisse Akzeptanz gestoßen ist.

Beispiele für die (häufig gefährliche) Brautwerbung finden sich in der deutschen Literatur z. B. im Bereich der Heldenepik im *Nibelungenlied*, in *Kudrun* und in *Ortnit* oder aber auch in höfischen Romanen wie im *Tristan*. Die Brautwerbungen im *Nibelungenlied* werden ähnlich wie in der *Heidin* durch das Motiv der Fernminne ausgelöst: Der weit verbreitete Ruf der außergewöhnlichen Schönheit der beiden Frauen lässt Siegfrit um Kriemhilt und Gunter um Brünhilt werben²⁷. Ebenso kennt auch Wittig nur das allgemein verkündete *lop* (V. 39) der schönen Heidin:

*dā bī sō sagt man wīt diu mæc,
wie hovelīch diu heidenin wæc,
ouch wunniclic und wolgemuot
und dar under doch behuot,
alsō daz man mit lōsem munt
ir wīpheit niht swechen kunt.
des wart ir name endelīchen
bekant in manchen rīchen.* (V. 31–38).

(Man erzählte sich weithin Geschichten,/ wie höfisch die Heidin sei,/ auch wie wohlgefällig und frohgemut,/ und dabei auch so beherrscht,/ dass man auch mit einem losen Mundwerk/ ihr weibliches Ansehen nicht zu schwächen vermochte./ Auf diese Weise wurde ihr Name/ schließlich in vielen Ländern bekannt.)

Kaum hat Wittig, der vom Erzähler als Minneritter eingeführt wird (vgl. V. 40f.: *der was der minne undertân/ gewesen von kintlichen tagen*), dieses *mæc* vernommen, bereitet er seinen Aufbruch vor und begibt sich auf Orientfahrt²⁸:

*zehant nam im der kristen vür
mit hart ritterlicher kûr
und sprach: „waz mir sol geschehen,
ich muoz ie die heidin sehen,
der man sô höher tugent giht!“*

25 Vgl. dazu die auf diesen Beobachtungen aufbauende Interpretation der *Heidin IV/B* durch KROPIK, Disput.

26 KROPIK, Disput, S. 368.

27 Vgl. zur Fernminne und Brautwerbung im *Nibelungenlied* z. B. die Interpretation von WORSTBROCK, Fernliebe, S. 151–156.

28 Ebenfalls ein verbreitetes Motiv, vgl. z. B. Gahmurets Orientfahrt in Wolframs *Parzival*, 4,27–58,26.

lenger sūmet er sich niht;
 sīn herz was nāch ir bekort
 und aller sīner sinne hort
 von dem lop, daz man ir sprach,
 ouch von der schoen, die man von ir vergach. (V. 47–56).

(Sofort nahm es sich der Christ/ mit starkem ritterlichen Entschluss vor/ und sagte: „Was mir auch geschehen soll,/ ich muss diese Heidin sehen,/ der man solch große Tugend nachsagt!“/ Er wartete nicht länger;/ sein Herz war von ihr betört,/ ebenso wie alle seine Sinne,/ wegen des Lobes, das man von ihr sagte,/ und auch von ihrer Schönheit, von der man berichtete.)



Abb. 2: Wittigs Ankunft vor der Burg Beliants und Libanets (Bl. 5v)

Die Werbung Wittigs um Libanet während seines Aufenthalts bei ihr und Beliant entspricht den Traditionen der höfischen Minnewerbung, die sich v. a. mit Werbungsgesprächen und ritterlichem Minnedienst darum bemüht, Gewährung des Minnelohns zu erlangen. Die *Heidin I* schließt mit diesem Lohn ab, in den Fortsetzungen II und III wird hingegen das Schema der gefährlichen Brautwerbung mit Entführung der Braut, Sieg über den Verfolger und Heirat noch zum erfolgreichen Ende gebracht.

5.2 Motivverwandtschaften

Bislang konnte keine direkte Quelle für den Stoff der *Heidin* als Vorlage identifiziert werden. In der Forschung wird gelegentlich die Existenz einer unbekannt

altfranzösischen Erzählung angenommen.²⁹ Allerdings werden keine Argumente, warum eine solche Vorlage existieren müsse, genannt; es darf wohl mit gleichem Recht vermutet werden, dass sich der deutschsprachige Autor der *Heidin I* von den im 12. und 13. Jahrhundert verbreiteten Geschichten über Brautwerbung, Fernminne und Orientfahrten zu seiner Erzählung inspirieren ließ und diese, wohl ausgehend von einem minnekasuistischen Exempel, selbst zu einer neuen Erzählung verwoben hat. Dieser unbekannte Autor muss sich in der zeitgenössischen Literatur ausgekannt haben, wie verschiedene Parallelen der *Heidin* zu anderen Werken andeuten. So wurden bereits früh Ähnlichkeiten der *Heidin I* mit Werken Hartmanns von Aue konstatiert.³⁰ Die Liebe zwischen einem christlichen Ritter und einer Heidin erinnert hingegen an *Arabel* von Ulrich von dem Türlin, der Vorgeschichte zu Wolframs von Eschenbach *Willehalm* (vgl. 5.4). Der Drachenkampf mit dem betrügerischen Versuch des Elode, den Ruhm eines anderen für sich zu verbuchen, lässt an Gottfrieds von Straßburg *Tristan* denken. Der gesamte Duktus der Darstellung von heidnischer und christlicher Welt, der gegenseitige Umgang von Libanet und Wittig sowie zahlreiche kleine Details lassen aber vor allem einen Einfluss von Wolframs von Eschenbach *Willehalm* vermuten, der wiederum *Arabel* zugrunde liegt.³¹ Ein prominentes Motiv der Minneliteratur wird zudem mit dem Gedanken des Herzaustauschs aufgerufen (V. 2575, 2614, 2627), das z. B. aus dem frühen mhd. Minnegedicht *Dû bist mîn, ich bin dîn*³² bekannt ist oder aus Gottfrieds *Tristan* (V. 11716f., 11727–11740).³³



Abb. 3: Beliant verprügelt Libanet (Bl. 48v)

29 Vgl. ²VL, Bd. 3, Sp. 613f: „Schon die erste Fassung, in der das Teilungsmotiv unvermittelt auftaucht, macht jedenfalls nicht den Eindruck einer originalen Schöpfung.“ (ebd. Sp. 614), ähnlich wieder KROPIK, Disput, S. 365, Anm. 8 (zur *Heidin IV*).

30 Vgl. PFANNMÜLLER, vier Redaktionen, S. 131–135, wieder ²VL, Bd. 3, Sp. 614.

31 Vgl. auch die nur in *Willehalm* und *Heidin III* zusammen genannten heidnischen Götter *Tervigant* und *Kähün*, V. 1330 mit Anm.

32 Minnesangs Frühling, Nr. I.VIII, S. 21.

33 Vgl. zum Motiv auch WENZEL, Räume.

Eingeschoben sind in allen Fassungen der *Heidin* Motive, die v. a. aus der Schwankliteratur bekannt sind. Beispiele dafür sind die Figur der Kupplerin (*ein altez wip*, eingeführt ab V. 2101), die die minnekranke Libanet davon überzeugt, Wittig zu sich rufen zu lassen, um ihm seinen Lohn zu gewähren;³⁴ die *list*, mit der Wittig schließlich an das Ziel seiner Wünsche gelangt; das Motiv der widerspenstigen Ehefrau (*üebelez wip*), das erkennbar wird, wenn Libanet sich ihrem Ehemann verweigert und dafür von diesem bestraft wird;³⁵ sowie der Ehebruch als konstituierendes Motiv zahlreicher schwankhafter Erzählungen.³⁶

Exemplarisch sei das Motiv des Drachenkampfs ausführlicher dargestellt, das zahlreiche literarische Parallelen kennt. Dieses ist nur in der *Heidin III* eingefügt und wurde in die siebenjährige Minnewerbung integriert. Die Nachricht, dass Wittig in diesem Kampf einen nahen Verwandten Libanets gerettet hat (was er zu dem Zeitpunkt nicht weiß), ist Auslöser für Libanets Minnekrankheit und die erneute Begegnung der beiden Protagonisten nach sieben Jahren, wodurch der Einschub nicht nur der Unterhaltung dient, sondern auch für die Konstruktion der Handlung erforderlich ist. Der Bearbeiter der *Heidin III* greift mit dieser Ergänzung ein beliebtes Erzählmotiv auf,³⁷ in welchem die Tapferkeit von Ritterfiguren auf besondere Weise vorgeführt werden konnte. Es schwingt wohl auch in höfischen Romanen und Heldenepik unterschwellig mit, dass Drachen in der christlichen Tradition mit Satan und dem Bösen identifiziert wurden³⁸ und dass deren Überwindung demzufolge ausdrücklicher Ausweis der Tugendhaftigkeit ihrer Bezwinger war (vgl. die Drachenheiligen wie den Hl. Georg, Papst Silvester, den in V. 1380f. erwähnten Erzengel Michael oder Margareta von Antiochia).³⁹

Berühmte Drachenkämpfer der höfischen Tradition sind beispielsweise Iwein, der einen Löwen vor einem Drachen rettet, der ihm aus Dankbarkeit ein treuer Gefährte wird (*Iwein*, V. 3828–3864), Wigalois mit der „ersten ausführlichen Beschreibung eines Drachen auf deutschem Boden“⁴⁰ (*Wigalois*, V. 4836–5140), Gawein, der in der *Crône* Heinrichs von dem Türlin gleich dreimal gegen Drachen kämpft

34 Prominent findet sich diese Figur z. B. in den Mären *Schampfiflor* (DVN, Nr. 77, Bd. 2, S. 422–434) und *Frau Metze* des armen Konrad (DVN, Nr. 145, Bd. 3, S. 148–164).

35 Vgl. dazu FISCHER, Studien, S. 96f. Bekannte Mären zu diesem Motivbereich sind z. B. Sibotes *Frauenerziehung* (DVN, Nr. 45, Bd. 1/2, S. 142–241) oder *Die böse Adelheid* (DVN, Nr. 166, Bd. 4, S. 461–466).

36 Vgl. FISCHER, Studien, S. 94–96, der „nahezu ein Drittel des gesamten Märenbestandes“ (ebd. S. 94) diesem Themenbereich zuordnet.

37 Vgl. BRALL-TUCHEL, Drachen, S. 222: „In den Dichtungen der sogenannten mittelhochdeutschen Blütezeit von 1180 bis 1250 trifft man so häufig auf Drachen und ihre Bezwinger, daß man von einem festen Handlungselement sprechen möchte.“ Vgl. zusammenfassend und mit weiteren Literaturhinweisen auch ENSELEIT, Drachen; zur Terminologie und Beschreibung bereits LECOUTEUX, Drache, vgl. auch HONEGGER, dragon, ROLING, Drachen sowie REBSCHLOE, Drache.

38 Vgl. in diesem Sinne auch die Bezeichnung des Drachens als *tiuvel* V. 1317 sowie als *genôz* des *tiuvels* V. 1355 bzw. *gevert* des *tiuvels* V. 1497.

39 Vgl. BRALL-TUCHEL, Drachen, S. 223: „Die Dichtungen um 1200 bauen das schon bröckelnde religiöse Bild vom dämonischen Erzfeind der Heilsgeschichte [...] an zentraler Stelle in ihre Sicht der höfischen Gesellschaft ein.“

40 LECOUTEUX, Drache S. 23.

(13440–13464a, 13465–13513, 15098–15215) oder Tristan (V. 8901–9092). Mit *Tristan* verbindet die Darstellung der *Heidin III* die Figur des Betrügers, der den Sieg über den Drachen für sich beansprucht.⁴¹

Drachenkämpfe finden sich auch in der deutschsprachigen Heldenepik. Im *Nibelungenlied* wird im Rückblick knapp aus Siegfrieds Jugend berichtet, er habe durch das Bad im Blut des von ihm erschlagenen Drachen Stärke und Unverwundbarkeit erworben habe (vgl. *Nibelungenlied* Str. 98). Daneben finden sich auch unmittelbar geschilderte Kämpfe wie z. B. in *Ortnit*. Dort geht der Kampf nicht gut für den Titelhelden aus, er wird schlafend vom Drachen überrascht und von dessen Jungen gefressen. Ein Detail fällt auf: Ortnits Hund versucht, ihn gegen den Drachen zu verteidigen (Str. 568, 571 und 572, S. 99f.), so wie das Pferd Wittig im Kampf gegen den Drachen zu helfen versucht (V. 1415–1418, 1443–1450, 1541–1546). Wolfdietrich, der Ortnit rächen will, wird schließlich in einer ähnlichen Weise abtransportiert wie der gefangene Heidenkönig Soldemach und sein totes Pferd (V. 1274–1281, 1290–1294): der gefangene Ritter im Schwanz des Drachen eingewickelt, das tote Pferd (bzw. der tote Löwe) im Maul des Drachen (Str. 1641, S. 322).

Der Bearbeiter der *Heidin III* stützt seine Darstellung wohl auf gängige Darstellungstraditionen von Drachen. Konrad von Megenberg, der im *Buch der Natur* die naturkundlichen Erkenntnisse der lateinischen Tradition erstmals ins Deutsche übertragen hat, betont vor allem den giftigen, todbringenden Feueratem sowie den äußerst starken Schwanz:

Wen der trach mit seim zagel pint, den töt er; wan vor dem mag der grozz helfant niht sicher ge- sein. [...] Wa er wont, da vervnraint er den luft mit seim autem, der im auz dem hals get. Er hat ein todbringendes anhuchen oder anblasen auz seinem hals. (Buch III.E.10 *Von dem trachen*, Bd. 2, S. 296, Z. 5f. und 27f.).

(Wen der Drache mit seinem Schwanz peinigt, den tötet er, denn vor dem ist (nicht einmal) der große Elefant sicher. [...] Wo er sich aufhält, da verunreinigt er die Luft mit seinem Atem, der ihm aus dem Hals dringt. Er hat ein todbringendes Hauchen oder Anblasen aus seinem Hals.)

Der *stanc* des Drachen *betebt* Wittig ähnlich während des Kampfes (V. 1487f.), er ist allerdings – anders als in anderen Drachenkämpfen der Literatur – nicht kampfscheidend, sondern nur eine von vielen zu überstehenden Widrigkeiten. Der starke Schwanz des Drachens spielt hingegen sowohl eine Rolle, wenn Soldemach darin gefangen und fast erdrückt wird, als auch im Kampf, wenn es Wittig schließlich gelingt, den Drachen zunächst durch einen Stich in den gekrümmten Teil zu schwächen und schließlich drei Klafter davon abzuschlagen (V. 1499f.), wodurch der Drache seine Kraft verliert.

Ein traditionell wichtiger Aspekt von Drachenkämpfen wird schließlich beiläufig erwähnt: Häufig erscheinen Drachen als Landplage, die Land und Menschen verwüsten,⁴² was die Bedingung für eine heroische Prüfung ist, denn „Siege über

41 Vgl. den betrügerischen Truchsessen im *Tristan* V. 9093–9263, 9796–9982, der schließlich zum Gespött wird, V. 11354–11366, daneben Elöde in *Heidin III*, V. 1804–1834, dem allerdings großzügig vergeben wird, V. 1891–1893.

42 *Tristan* V. 8902–8919, *Ortnit* Str. 519, S. 93, *Wigalois* V. 4691–4700 oder auch in der Legende vom Hl. Georg.

Landplagen jeder Art steigern das Ansehen des Helden⁴³. Auch der Drache in der *Heidin III* erweist sich im Nachhinein als eine solche Plage, die zwei Königreiche verheert hat (vgl. den Bericht des *heidelin* V. 1726–1741). Die Motivation Wittigs, den Drachen zu bekämpfen, war davon jedoch unbeeinflusst, er wollte lediglich den gefangenen Ritter befreien.

5.3 Andreas Capellanus, *Von der Liebe*

Für das zentrale Handlungsmotiv, die Wahl zwischen oberer und unterer Körperhälfte der Dame, findet sich eine prominente Parallele bei Andreas Capellanus, im lateinischen Traktat *De Amore libri tres*, der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Frankreich entstanden ist⁴⁴. Diese ‚drei Bücher über die Liebe‘, die als Briefe an einen „Freund Walter“⁴⁵ verfasst sind, diskutieren, wohl in Anlehnung an Ovids *Ars amatoria*, verschiedene Aspekte der Liebe. So behandelt das erste Buch die Frage, wie man Liebe gewinnt, das zweite die Frage, wie man die Liebe erhält, im dritten hingegen geht es um Heilmittel gegen die Liebe und die Überlegenheit religiöser Liebe über alle Formen zwischenmenschlicher Beziehungen.

Für die *Heidin* von besonderem Interesse ist das erste Buch. Dieses bietet als längsten Abschnitt acht Dialoge zwischen Angehörigen verschiedener Stände, in denen zahlreiche Themen rund um das Thema Liebe unter Einsatz rhetorischer Mittel diskutiert werden, teilweise unter Anrufung der Gräfin Marie de Champagne bzw. deren Mutter als Schiedsrichterin. Im letzten dieser Dialoge geht es unter anderem um die Frage, welcher Liebhaber der bessere sei: einer, der sich für die obere, oder einer, der sich für die untere Körperhälfte einer Dame entscheidet (Buch I, Kap. VI, §§ 533–550). Auf die Bitte der Fragestellerin um Rat, welcher der beiden richtig gewählt habe, antwortet der Mann zunächst mit dem Hinweis, die Wahl des unteren Teils zeige, dass „wir von den unvernünftigen Tieren in nichts verschieden [sind] [...]. Die Wonnen aber des oberen Teils sind eigens der menschlichen Natur zugeteilt und allen anderen Lebewesen von der Natur selbst verweigert. Wer also den unteren Teil wählt, soll wie ein unwürdiger Hund von der Liebe vertrieben und, wer den oberen Teil wählt, zugelassen werden, da er die Natur hochhält“ (§ 536f.). Die Argumente der Frau für den unteren Teil (vgl. §§ 538–543) finden wenig Gnade vor den Augen des Mannes, der es als „sehr häßliches und ungehöriges Benehmen des Körpers und am meisten beschämend für die Frau“ bezeichnet, „sich den unteren ohne die oberen Vergnügungen zu widmen“ (§ 544). Hingegen würden die „Wonnen des oberen Anteils [...] aber auf sehr angemessene und höfische Weise und mit unverletztem Schamgefühl beider Akteure genossen, auch wenn die untere Ergötzung weggelassen wird“ (§ 545). Und so folgert er, die logische Ordnung der

43 BRACH-TUCHEL, Drachen, S. 225.

44 Im Folgenden zitiert nach der Übersetzung von KNAPP, *Von der Liebe*. Auf die intensiven Diskussionen der Forschung über Entstehungszeit und -ort sowie vor allem die Intentionen des Autors kann hier nicht weiter eingegangen werden, vgl. zusammenfassend z. B. das Nachwort der Ausgabe von KNAPP, S. 297–346.

45 KNAPP, *Von der Liebe*, Vorrede, § 1 (S. 3).

Liebe fordere, „daß einer zuerst die ergötzlichen Wonnen des oberen Teils mit viel beharrlichem Insistieren erreicht, dann aber sukzessive zu den unteren fortschreitet“ (§ 545). Diese Haltung wird auch noch mit theologischen und weltlichen Bildern von der allgemein üblichen Präferenz des Oberen über das Untere untermauert: Man bevorzuge den „Himmel der Erde, das Paradies der Hölle und die Engel den Menschen“ (§ 547); der Mensch werde an seinem Kopf und nicht an seinem Körper erkannt (§ 548), und Gebäude und Bäume würden nicht wegen ihrer Fundamente gerühmt (§ 549). Die Frau akzeptiert das Urteil ihres Gesprächspartners: „Da Eure Meinung zwar anscheinend von vielen Argumenten attackiert, jedoch sichtlich von jeder Gerechtigkeit unterstützt und von größerer argumentativer Festigkeit geschützt wird, wird nach meinem Urteil entschieden, daß sie zu billigen und als die auf die Wahrheit gestützte zu befolgen ist.“ (§ 550).

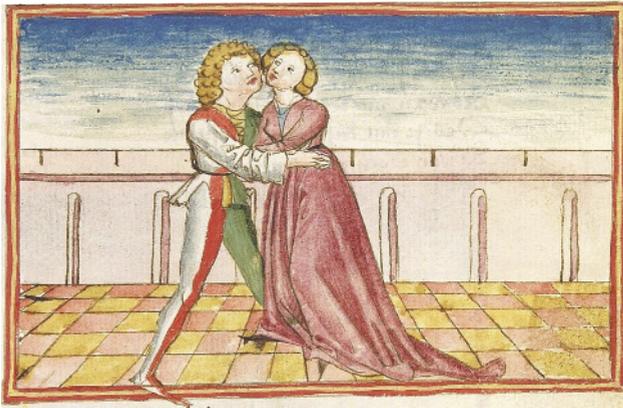


Abb. 4: Wittig erhält Libanets obere Hälfte (Bl. 44r)

Wittig entscheidet sich nach einer Nacht Bedenkzeit (V. 2524, 2529) für Libanets obere Hälfte, wohl in der unausgesprochenen Hoffnung, damit auch die untere Hälfte erwerben zu können (vgl. V. 2550–2556, 2581–2595). Sein Handeln entspricht dem Rat des Mannes in Andreas' Diskurs, der untere Teil der Dame könne „mit viel beharrlichem Insistieren“ (§ 545) zusätzlich erworben werden. Von List, wie Wittig sie schließlich anwendet, wenn er Libanets oberer Hälfte jede Zuwendung zu ihrem Mann verbietet (vgl. V. 2610f.), ist bei Andreas allerdings keine Rede.⁴⁶

Es ist bislang ungeklärt, ob der Autor der *Heidin* sich direkt auf Andreas beziehen konnte.⁴⁷ Die Rezeption der *libri tres* im deutschsprachigen Raum ist erst mit dem Ende des 14. und Beginn des 15. Jahrhunderts nachweisbar,⁴⁸ wie sie etwa in ihrem Einfluss auf die Minneallegorie *Der Minne Regel* von Eberhard von Cersne

46 Vgl. dazu auch ZIEGELER, Erzählen, S. 340–343.

47 So auch GRUBMÜLLER, Ordnung, S. 158.

48 Vgl. dazu die grundlegende Untersuchung von KARNEIN, *De Amore*, v. a. S. 154–168 und 238f.; zusammenfassend auch KNAPP, *Ars amandi*, Bd. 1, S. 204, 205f. und KROPIK, *Disput*, S. 364f. mit Anm. 5.

(1404)⁴⁹ und auf die Werke des sogenannten elenden Knaben⁵⁰ sowie durch ihre Übertragung ins Deutsche durch Johann Hartlieb im Jahr 1440 greifbar wird.⁵¹ Es muss also damit gerechnet werden, dass dieser Casus auch anderweitig für den Autor der *Heidin* zugänglich gewesen sein könnte.⁵² KROPIK verweist in diesem Zusammenhang auch auf die unterschiedlichen Zielsetzungen bei Andreas einerseits und in der *Heidin* andererseits: Während es bei Andreas um die Entscheidung des Mannes für die obere oder die untere Hälfte gehe, stehe in der *Heidin* das Dilemma der Frau im Mittelpunkt, die zwischen ehelicher Treue und der Verpflichtung zur Belohnung des Minneritters schwanke; in den Fassungen der Gruppe A gebe es zudem keinerlei Neigung zu minnekasuistischen Diskussionen.⁵³

5.4 *Arabel und Willehalm*

Recht deutliche thematische Verbindungen zeigen sich zwischen *Heidin*, *Arabel*⁵⁴ und *Willehalm*⁵⁵, da sich alle drei Romane mit der Begegnung von christlicher und heidnischer Kultur beschäftigen. Auch in den Friedensverhandlungen der langen Abschlusspartie der *Heidin III* wird das Konfliktpotential zwischen zwei Welten deutlich, das womöglich auf Erfahrungen und Kulturkontakte während der Kreuzzüge zurückgeht. Bereits die Ausgangskonstellation verbindet die Geschichte um Libanet und Wittig mit der um Arabel und Tybalt: Eine schöne Heidin liebt ihren heidnischen Ehemann und gerät daher durch das Werben des christlichen Ritters in starke Gewissenkonflikte. Trotzdem lässt sie sich schließlich von dem Ritter gewinnen, bricht mit ihrer Familie und Heimat und steht die aus dieser Entscheidung resultierenden Konflikte durch.

Wolframs *Willehalm*, entstanden ca. 1210/1220, geht zurück auf *Aliscans*, eine altfranzösische *chanson de geste*, und erzählt von zwei großen Schlachten zwischen Christen und Heiden, die neben politischen und religiösen Gründen ausgelöst sind durch die Verbindung der Heidin Gyburc mit dem christlichen Markgrafen Willehalm. In zwei durch *Willehalm* inspirierten Romanen werden Vorgeschichte und Abschluss von Wolframs Roman auserzählt: Ulrich von dem Türlin berichtet in dem um 1261 bis 1269 geschriebenen Roman *Arabel* wie es zur Eheschließung Willehalms mit der Heidin Arabel, die in der Taufe dann den Namen Gyburc annimmt, kommen konnte.⁵⁶ Ulrich von Türheim führt daneben in seinem um 1250

49 Vgl. ²VL, Bd. 2, Sp. 269–273 (,Eberhard von Cersne‘, INGEBORG GLIER).

50 Vgl. ²VL, Bd. 2, Sp. 468–470 + ²VL, Bd. 11, Sp. 403 (,Der elende Knabe‘, INGRID KASTEN).

51 Vgl. ²VL, Bd. 3, Sp. 489f. (,Hartlieb, Johannes, De amore deutsch‘, KLAUS GRUBMÜLLER).

52 Vgl. auch KNAPP, *Von der Liebe* 2006, S. 163f., Anm. 447 und S. 322.

53 Vgl. KROPIK, *Disput*, S. 365.

54 Vgl. ²VL, Bd. 10, Sp. 39–50 und ²VL, Bd. 11, Sp. 1583 (,Ulrich von dem Türlin‘, WERNER SCHRÖDER).

55 Vgl. ²VL, Bd. 10, Sp. 1397–1407 (,Wolfram von Eschenbach, Willehalm‘, JOACHIM BUMKE).

56 Vgl. HEINZLE, *Wolfram*, S. 581.



Abb. 5: Libanet und Beliant (Bl. 1v)

verfassten *Rennewart* die Handlung des unvollendeten *Willehalm* Wolframs fort⁵⁷. Die drei Romane sind häufig gemeinsam überliefert.⁵⁸

In der *Heidin* betont Libanet mehrfach die Zuneigung, die sie für Beliant empfindet, wodurch die nötige Spannung für die Ausgangssituation des Romans aufgebaut wird. So fleht sie den unbekanntem Christen an, er möge auf weitere Kämpfe gegen ihren Mann verzichten, weil sie Angst um ihn habe (V. 446–449, 471–473, 480–495), eine zwischen Komik und Mitleid changierende Szene, da der Christ als Minneritter (V. 40: *der was der minne undertân* [„der sich der Minne verschrieben hatte“]) kaum andere Wege kennt, um die geliebte Dame von seinen Qualitäten zu überzeugen. Das Motiv wird wieder aufgegriffen in ihrer geradezu empörten Zurückweisung von Wittigs erstem Liebesgeständnis (V. 851–865, 878–883, v. a. 911–913: *„ouch ist mîn man ein ritter balt/ und ist diu liebe manicvalt,/ die ich im von schulden trage“* [„Zudem ist mein Mann ein tapferer Ritter,/ und ich bin ihm in vielfältiger Weise/ und zu Recht in Liebe zugetan“]); dabei betont sie aber auch eher konventionell ihre Angst vor der Schande, die ein Ehebruch bedeuten würde). Auch ihre zunächst ablehnende Reaktion auf Wittigs Brief begründet sie mit der Liebe zu Beliant (V. 2072–2081, v. a. V. 2076–2078: *„ô wê, dan/ briche ich mîn triuwe an mînem man,/ der mir liep ist sam mîn leben“* [„Oh weh, dann/ breche ich meine Treue zu meinem Mann,/ der mir lieb wie mein Leben ist“]). Dass die Ehe zwischen ihr und Beliant auch in sexueller Hinsicht erfüllt zu sein scheint, deutet Libanet V. 2176–2178 an, wenn sie das Ansinnen der alten Frau, sich ihrer Liebe zu Wittig zu stellen und sie zuzulassen, um sich vor dem Verderben zu schützen, ablehnt. Dies tut sie mit dem Bescheid, wenn sie solche (körperlichen) Bedürfnisse hätte, dann wüsste sie damit umzugehen: *„ich tæte, als ich vor hân getân,/ und gienc ze mînem lieben man,/ der büezet den virwiz mir!“* („ich würde so handeln, wie ich es bisher getan habe,/ und ginge zu meinem lieben Ehemann,/ der würde mir schon

57 Vgl. ²VL, Bd. 10, Sp. 28–39 und ²VL, Bd. 11, Sp. 1583 (PETER STROHSCHNEIDER).

58 Vgl. HEINZLE, Wolfram 2014, S. 18–21, 557, auch die Inhaltsangaben zu den jeweiligen Handschriften im Handschriftencensus (www.handschriftencensus.de/werke/390).

meine Lust stillen!“). Es kostet Wittig viel Geduld und Überzeugungskraft, um diese Liebe aufzubrechen; erst die Gewalttätigkeit Beliants ermöglicht dem Christen schließlich den Erfolg.

Wenn auch anders ausgestaltet, ist die Grundsituation in *Arabel* durchaus mit derjenigen in der *Heidin* vergleichbar: Der Christ Willehalm kommt als Gefangener an den Hof Tybalts und verliebt sich bereits beim ersten Anblick in Arabel, die Frau Tybalts. Diese lässt ihm gelegentlich kleine Geschenke zukommen, um ihn während seiner siebenjährigen Gefangenschaft aufzumuntern. Die beiden begegnen sich erst dann erneut, als Arabel schließlich die Aufsicht über ihn übernimmt, weil Tybalt sich einem Heereszug anschließt. Beim tränenreichen Abschied wird explizit auf zwei Liebesnächte der Eheleute verwiesen, die Ehe scheint also ebenso wie die von Libanet und Beliant glücklich zu sein. Nach Tybalts Abschied kommt es zu wiederholten Begegnungen von Arabel und Willehalm; Arabel lässt sich dabei von Willehalm den christlichen Glauben erklären, und er erreicht schließlich, dass auch sie sich in ihn verliebt und bereit ist, mit ihm zu fliehen. *Arabel* unterscheidet sich auf struktureller Ebene dadurch, dass die Brautwerbung eher zufällig geschieht und nicht Ziel von Willehalms Weg war. Trotzdem sind die Übereinstimmungen der Handlungsdetails auffällig.

In *Arabel* steht die Liebesgeschichte von Willehalm und Arabel/Gyburc im Mittelpunkt der Erzählung. Wolframs *Willehalm* hingegen ist als Bearbeitung der altfranzösischen *chansons de geste* um Guillaume d'Orange politischer. Die Liebe des Paares muss sich im Krieg zwischen Christen und Heiden bewähren, wodurch auch Fragen nach dem gegenseitigen Umgang der Religionen thematisiert werden.

5.5 Ortnit

Auch das Brautwerbungsepos *Ortnit* bietet kleinere Handlungsparallelen zur *Heidin III*: Die in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datierte⁵⁹ Erzählung berichtet, wie Ortnit um Ilias von Ruizen wirbt. Auch in diesem Text wird eine Brautwerbung mit einem Drachenkampf verbunden und das ursprünglich heldenepische Schema der Brautfahrt „mit strukturellen und motivlichen Elementen der höfischen Epik“⁶⁰ kombiniert. Allerdings sind beiden Erzählungen eher nebensächliche Motive gemeinsam: der Versuch, die Überlegenheit des christlichen Gottes über die heidnischen Götter zu erklären, oder die Entführung der Braut aus der väterlichen Burg und ihre anschließende Taufe mit Namensänderung. Es ist keine Fernliebe im Spiel, die Braut befindet sich zunächst in der Obhut ihres Vaters und ist noch nicht verheiratet. Es zeigt sich in diesem Vergleich also vor allem, dass die Verbindung von Erzählschemata der Heldendichtung mit höfischen Elementen im 13. Jahrhundert offensichtlich nicht ungewöhnlich war und diverse fruchtbare Ausbildungen erfahren hat.

59 Vgl. DLL, Bd. 5, Sp. 434 (Ortnit, VOLKER ZAPF).

60 Ebd., Sp. 435.

Alle in diesem Kapitel unternommenen literarischen Vergleiche zeigen keine unmittelbaren Abhängigkeiten der verschiedenen Fassungen der *Heidin*. Deutlich wird allerdings, dass deren Autoren ihre Erzählung in ein literarisches Umfeld einbetten konnten, das viele der Motive und Erzählfiguren bereitstellte und offenbar – auch über literaturwissenschaftlich nachträglich festgelegte Kategorien und Grenzen hinweg – bereit war für einen kreativen Umgang damit.

6 ZUR ERZÄHLWEISE

Der kleine Roman *Heidin II* wird von KNAPP⁶¹ dem höfisch-galanten Stil zugeordnet, er ist in Reimpaarversen verfasst und wird im Handlungsverlauf mit zahlreichen schwankhaften Elementen angereichert. Wie bereits erwähnt, zählen dazu vor allem die Figur der Kupplerin, die Verwendung von *list* (im Wahlangebot zwischen oberer und unterer Körperhälfte, vor allem aber in Wittigs Verbot, Beliant noch Zuwendung durch die obere Körperhälfte zukommen zu lassen), die deftige Prügelstrafe, die deutliche Beschreibung der Liebesfreuden oder auch etwas allgemeiner die Motive des *übelen wibes* und des Ehebruchs. Dementsprechend werden die kürzeren Fassungen I, II und IV der Versnovellistik zugeordnet, für die diese Erzählweise typisch ist.

Der Autor zeigt sich zudem als geschickter Erzähler, der z. B. mit der Spannung zu haushalten weiß. So wird in der Beschreibung des Drachenkampfs zunächst der furchterregende Drache ausführlich geschildert (V. 1230–1273), dann das Pferd in seinem Maul beschrieben (V. 1274–1289) und erst als Höhepunkt der gefangene Ritter erwähnt (V. 1290–1302). Ähnlich wird auch in der Wahlszene nichts zu früh verraten: Der Erzähler sagt zwar, dass Wittig eine Entscheidung getroffen habe (V. 2528), doch erst im Gespräch mit Libanet wird bekanntgegeben, wie sie lautet (V. 2550–2556). Die Dialoge sind immer wieder von Humor gefärbt (vgl. die kleine Passage V. 2515–2522 mit der Fristsetzung Libanets oder die Reaktion Wittigs auf die verprügelte Libanet V. 2780–2791).

Das Konzept der Hohen Minne ist dem Minneritter Wittig vertraut⁶², unklar bleibt aber, wie weit es bis zu den Heiden vorgedrungen ist. Dementsprechend dürften auch Wechselreden wie beispielsweise V. 976–1008 (ein flammender Appell des um Minne werbenden Wittig und die Antwort der irritierten Libanet) auf das zeitgenössische Publikum durchaus humoristisch gewirkt haben.⁶³ Vergnüglich zu lesen sind ferner auch die Darstellung des Drachenkampfs, bei dem sogar Wittigs Pferd seinen Beitrag zu leisten versucht (V. 1415–1418, 1443–1450, 1541–1546), oder die Schilderung des alten *heidelin*s (V. 1616–1622), der die beiden Drachenkämpfer für eine Nacht versorgt.

61 Vgl. die Kapitelüberschrift in KNAPP, Höfisch-galante Erzählungen.

62 Wohl anders als in der Ursprungsfassung *Heidin I*, in der es dem Ritter unverblümt um den körperlichen Besitz der schönen Frau geht, vgl. ZIEGLER, Erzählen, S. 354f.

63 Eine detaillierte Untersuchung zur Erzähltechnik des Romans im Vergleich zu den beiden Vorläufer-Versionen I und II findet sich bei ZIEGLER, Erzählen, S. 347–389.

Eher konventionell auf die Bedürfnisse des zeitgenössischen Publikums ausgerichtet erscheinen die teils ausführlichen Beschreibungen. Alles ist kostbar und auserwählt, Gold und Edelsteine werden auch bei nur kurzen Erwähnungen zur Sprache gebracht. Oftmals beschrieben wird die Schönheit der Damen wie z. B. Libanets V. 2284–2318 und, besonders ausführlich, der Verlobten des jungen Soldemach V. 3747–3890. Beide Beschreibungen halten sich an die rhetorische Vorgehensweise, beim Kopf zu beginnen und bei den Füßen zu enden, die Beschreibung von Soldemachs Verlobter geht zudem auf die Kleidung von Hemd (innen) bis Mantel (außen) ein und betont immer wieder die rechte Ausgewogenheit aller Proportionen. Damit stellt der Autor eine gewisse rhetorische Bildung unter Beweis.⁶⁴ Auffällig sind Vergleiche der Damen mit Edelsteinen⁶⁵ oder Blumen (z. B. V. 465–468).

Viel Raum erhalten auch die Beschreibungen der Burg Beliants und ihrer Pracht (V. 189–222, 631–652, 668–687), Zelt und Ausrüstung Wittigs (V. 230–234, 295–302, 400–423), die Darstellung der Vergnügungen nach dem Festmahl bei Soldemas (V. 3698–3976) sowie Rüstungen und Kampfgegenstände – auch für deren Beschreibung können kaum genügend Gold und Edelsteine erwähnt werden.⁶⁶ Die Kampfbeschreibungen sind ebenfalls wichtiger Bestandteil der Erzählung (V. 424–445, 3378–3431, 3443–3514), wobei vor allem der eher ungewöhnliche Ablauf des Zweikampfs zwischen Wittig und Soldemas hervorsticht (V. 3378–3431).



Abb. 6: Der Kampf zwischen Christen und Heiden am Jordan (Bl. 26v)

64 Vgl. z. B. die Beschreibung Amurfinas in der *Crône* Heinrichs von dem Türlin, V. 8154–8316 mit der entsprechenden Interpretation durch PASTRÉ, *Porträt* (vgl. auch FELDER, *Kommentar*, S. 227).

65 Vgl. V. 392–395 *üz den vrou Libanet erschîn/ als ein lieht karfunkel schîn/ tuot üz andern steinen./ edeln und ouch reinen* („aus ihrer Gruppe leuchtete Frau Libanet hervor, so wie ein heller Karfunkel aus anderen Steinen heraussticht, aus edlen und reinen“), oder V. 2304–2307, wo die Augen wie Rubine leuchten, einem wegen seiner endogenen Leuchtkraft beliebten Edelstein (vgl. FELDER, *Kommentar*, S. 228).

66 Zum Beispiel V. 232–234, 356–367, 400–406, 419–423, 458–460, V. 1810 dient der Diamant vom Schwertknauf Soldemachs als Erkennungszeichen, vgl. auch das Heerlager am Jordan V. 3236–3250, 3287–3338.

Topisch stellt der Autor seine Bescheidenheit heraus, wenn er bei den Beschreibungen feststellt, er könne unmöglich alles erzählen (z. B. V. 2855, 3251, 3702–3704, 3761–3765); gelegentlich nutzt er auch sentenzhafte Rede oder Sprichwörter zur Bekräftigung seiner Aussagen (vgl. V. 2597–2599, 2644–2646).

Wenig zurückhaltend und eher im Stil von Mären erzählt die *Heidin III* von Erotik und Sexualität in einer freizügigen und lebendigen Art und Weise. Schon früh zeigt sich die Zusammengehörigkeit der (schließlich) Liebenden; während Libanet noch ihrem Mann in ehelicher Treue verbunden ist, kann in den Dialogen zwischen ihr und Wittig bereits eine gewisse Bestimmung füreinander gesehen werden. Libanet erscheint erstaunlich selbstbewusst, wenn sie ihren Körper schließlich als Preis einsetzt, sich zugleich aber auch das Recht vorbehält, diesen Preis wieder zurückzunehmen (vgl. V. 2649f. „*daz ich iuch hie gegeben hân,/ daz sal nun wider wesen mîn!*“ [„Was ich Euch hier gegeben habe,/ das soll nun wieder mir gehören!“]). Sie bewegt sich damit im Spannungsfeld zwischen der einerseits zeitgenössisch konservativen Vorstellung der Frau als Besitz ihres Mannes, dem sich Libanet zunächst fraglos unterordnet, und der selbstbestimmten Verfügung über ihren Körper andererseits, wenn sie Wittig eine ihrer beiden Körperhälften zur Wahl anbietet und sich schließlich ganz ihm zuwendet, nachdem Beliant gewalttätig geworden ist. Nachdem der eheliche Verkehr zwischen ihr und Beliant noch eher diskret angedeutet wurde (vgl. V. 574–577 „*vil lieber herre guot,/ gehabt iuch wol, sît höchgemuot!/ iuwers leides wil ergetzen ich.*“ / *an ir brust drückt er sich.* [„Mein lieber, guter Mann,/ beruhigt Euch, seid guten Muts!/ Ich will Euch Euer Leid vergessen machen.“/ Er schmiegte sich an ihre Brust.]), zeigt die Beschreibung der ersten Liebesvereinigung zwischen ihr und Wittig einen durchaus unbekümmerten Umgang mit Körperlichkeit:

*die minne helde von in liefen,
ir arm einander umbswiefen,
an ein bette er sie dâ truoc,
dô wart geriht der minne phluoc.*



Abb. 7: Wittig trägt Libanet zum Bett (Bl. 50v)

*ir beider wil wart dâ enein,
 ir beider kurzwil gar gemein,
 als dan in beiden wol gezam.
 er erbôt irs wol, sie tet im sam;
 wie wol in mit einander wær;
 daz würde ze sagen ein langez mæ: (V. 2846–2855)*

(Die Fesseln der Minne fielen von ihnen ab,/ sie fielen sich in die Arme,/ er trug sie da zu einem Bett,/ wo der Pflug der Minne gerichtet wurde./ Ihre Wünsche stimmten überein,/ ihr Vergnügen war gemeinsam,/ wie es ihnen beiden wohl zustand./ Er erfüllte ihre Wünsche, sie tat ihm dasselbe;/ wie gut es ihnen miteinander ging,/ das zu erzählen, wäre eine lange Geschichte.)

7 PERSONENDARSTELLUNG

Das Paar Wittig und Libanet wird in seinen langen Gesprächsszenen lebendig charakterisiert. Bald zeigt sich, dass beide über eine ausgeprägte Schlagfertigkeit verfügen. Sie necken sich, treffen ironisierte Aussagen und sind zugleich aufmerksam im Umgang miteinander. Damit heben sie sich deutlich von Beliant ab, der zwar nicht als unsympathisch dargestellt wird, aber durch seine direkte und später auch gewalttätige Art zeigt, dass er der Raffinesse des Paares nicht gewachsen ist und damit kein wirklicher Konkurrent mehr für Wittig sein kann.

Beliant benimmt sich entsprechend seiner Stellung als reicher und angesehener Fürst und Krieger. Er ist ‚Besitzer‘ seiner Frau, über die er beliebig verfügen zu können meint, und als sie sich verweigert, prügelt er sie im Jähzorn halbtot und droht mit ihrer Ermordung. Mit dieser nach außen gewandten Aggressivität verhält er sich gegensätzlich zu Wittig, der in seiner Liebesverzweiflung schließlich mit Selbsttötung droht, falls Libanet ihn nicht endlich erhören will. Durch diese Charakterisierung Beliants wird der Verlust der Ehefrau gerechtfertigt, der wütende Fürst hat es nicht besser verdient. Die Ehe von Libanet und Beliant wird ansonsten nicht weiter problematisiert, als heidnische Ehe ist sie aus christlicher Perspektive ungültig (vgl. dazu allgemein die auf Beliant bezogene Aussage V. 27–30: *an ime was misseverendet niht mê,/ wan daz er nâch kristlicher ê/ gottes gelouben phlage niht,/ als under heiden noch beschiht.* [„Von dem Heiden gab es nichts Nachteiliges zu sagen,/ nur dass er nicht an Gott im Sinne/ der christlichen Religion glaubte,/ wie es unter den Heiden bis heute üblich ist.“]).

Beliant's Charakterisierung bietet aber auch freundliche Züge: Er ist ein großzügiger, wenn auch etwas raubeiniger Gastgeber für Wittig, dem er (nichts ahnend) den Ehrenplatz neben seiner Frau beim Begrüßungsfest anbietet (V. 653–660), und er ehrt seinen Gast mit seiner Jagdbeute (V. 1125f.). Nach der Flucht seiner Frau wütet er und schwört Rache, nach seiner Niederlage hingegen akzeptiert er die für ihn ungewohnte Rolle als Gefangener und verhält sich als Ehrenmann. Die Autoren der längeren Fassungen der *Heidin* gestehen ihm jeweils neues Glück zu, entweder märchenhaft bei Taufe und Heirat mit Wittigs Schwester (*Heidin Ila*) oder bei der Heirat mit einer edlen *juncfrowe* aus seiner entfernten Verwandtschaft (*Heidin III*).

Auf die Darstellung Libanets wurde oben bereits eingegangen (S. XXVI). Als Protagonistin ist sie bis zu ihrer Taufe in der Handlung präsent, wird danach je-